

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen weltl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr wöchentlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 20 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,

Enzklosterle etc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrucks 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garniturzeile.
Kontamen 15 Pfg. die
Pottzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kontamen.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 210.

Freitag, den 11. Oktober 1910.

27. Jahrg.

Eine Republik mehr!

Von Friedrich Naumann.

Die Zahl der Könige auf Erden wächst nicht mehr. Kaum ist in Montenegro ein neuer „König“ entstanden, so rückt fern im Westen ein anderer in den Ozean, ein junger Prinz von 21 Jahren, den ein erschreckendes Geschick am 1. Februar 1908 auf den Thron rief. Gegen ihn läßt sich nichts anderes sagen als was gegen jeden König von 20 Jahren gesagt wird: er besaß noch keine Kraft zur Ausfüllung seiner angeborenen Stellung. Ob er überhaupt das Zeug zur Staatsleitung in sich hatte, wer weiß das? Wahr, heimlich wird er nicht in die Lage kommen, jemals die Probe zu machen. Wer freilich will es wissen? Da er erst 21 Jahre alt ist, so hat er noch diese Zeit, sich seinem Volke als Retter aus späteren republikanischen Nöten anzubieten. Und es ist leicht möglich, daß ihn die Engländer als politische Waffe gegenüber den portugiesischen Ministern auf Lager behalten. Immer wenn die Minister dem Londoner Botschafter nicht gehorchen wollen, wird ihnen dann gedroht werden, Manuel zeigt sich! So wenigstens kann die Zukunft dieses Königs a. D. sein, daß er zur Disposition des englischen auswärtigen Amtes steht.

Das Verhältnis zu England ist und bleibt nämlich offenbar der Angelpunkt aller portugiesischen Politik wie sich auch darin zeigt, daß die erste Kundgebung der neuen republikanischen Regierung eine Ergebnisversicherung gegenüber England ist. Die Engländer haben die Könige von Portugal etwa so behandelt, wie sie die heimischen Fürsten Japans zu behandeln pflegen: mit viel Hochachtung, aber wenig Achtung. Sie mußten stets nachgeben, sobald englische Interessen in Frage kamen. Den Anlaß dazu gab meist das altererbte Kolonialreich, das zwar nur noch ein armer Rest früherer Herrlichkeit ist, aber doch noch immer etwas bedeuten könnte, wenn es in die richtigen Hände käme. Die Bodenfläche des portugiesischen Kolonialbesitzes ist nicht sehr viel geringer als die des deutschen und entfällt etwa 9 Millionen Einwohner. Bis vor 20 Jahren freilich behaupteten die Portugiesen, viel mehr zu besitzen, denn sie rechneten ganz Afrika zwischen Angola und Quilimana zu ihrer Interessensphäre. Das aber störte die Pläne Cecil Rhodes, und deshalb fuhrten im Jahre 1891 englische Kriegsschiffe vor die portugiesischen Häfen in Afrika. Damit war die Sache entschieden:

wer aus staatsrechtlich in der Geschichte kennt und anerkennt, der kann prophezeien; wer dies nicht, weiß nicht, was morgen geschieht, und wäre er Minister.

L. Börs.

Großindustrielle.

Roman von Ernst Georgy.

18] (Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Agathe sah und blickte ihn an. Schmerzhaft deutlich prägte sich jedes Wort des freivolten Chantons, jede Melodiamance der Begleitung ihr ein. — Vor ihr sah der Mann, den sie liebte und begehrte. Und er warb um sie in Ehren! Das vielbenedete Weib des Millionärs, des Modeautoren sollte sie werden, sie! Dennoch kam keine Freude in ihr auf. Sein Antlitz war bleich, von tiefen Linien durchzogen, zeigte Spuren innerer Kämpfe.

„Ich habe Sie erschreckt,“ fuhr er herzlich fort, „ich will Sie nicht überrumpeln, Agathe. Überlegen Sie sich alles in Ruhe, und geben Sie mir übermorgen Bescheid. Haben Sie Fragen? — Nein! Nun gut, dann hole ich mich übermorgen vormittag, gegen zwölf Uhr, die Antwort. — Jetzt muß ich nach Eisenhütten hinaus. Wir feiern ein kleines Familienfest. Mein Bruder holt mich mit seinem Auto ab.“ Er erhob sich. Von seiner Höhe schaute er voller Sympathie auf die schöne Frauengestalt herab. Seine Hand glitt losend über ihr weiches braunes Haar und ruhte eine Minute auf ihrer Schulter. Er küßte, wie ein Erzittern bei seiner Berührung durch ihren Körper schauerte. „Auf morgen also!“ Werner warf einen hastigen Blick auf das andere Paar und entfernte sich vorsichtig, ohne erst Abschied zu nehmen.

Agathe sah seine hohe Gestalt hinter der Portiere verschwinden und bedeckte ihr Gesicht mit den bebenden Händen. „Nur Ruhe, Ruhe“, dachte sie und versuchte, die verwirrende Fassung wiederzuerlangen. Sie war nicht unwohl die große Bühnenkünstlerin, die sich und ihre Stimmungen meistern konnte. Als sie sich nach einigen Minuten erhob und zu den andern trat, war außer einer tiefen Blässe nichts mehr von der in ihr tobenden Erregung zu bemerken.

„Wo ist mein Vater, mein Hüttenbesitzer?“ fragte

Portugal ist als Kolonialmacht ein Vasallenstaat Englands und den politischen Ausdruck dafür fand im Jahre 1908 König Eduard von England, als er in Lissabon sein Glas erhob auf die altbewährte Allianz, die „unvergänglich“ sein werde. Portugal hat für die Staatengeschichte nach außen hin etwa dieselbe Bedeutung wie Ägypten: Selbstverwaltung unter englischer Kontrolle. Militärisch bedeutet es sehr wenig. Die Heereskosten betragen noch nicht 50 Millionen Francs im Jahr, die in Portugal selbst stehende Truppe wird mit 32 000 Mann angegeben. Das ist einigermaßen wichtig für die Beurteilung der Revolution. Sie richtet sich nicht gegen den Militarismus, weil ein solcher nicht vorhanden ist. Deshalb kann sie mit Hilfe der Armee gemacht werden. Eine Truppe, die zu klein ist, um in der äußeren Politik etwas zu bedeuten, wird zur innerpolitischen Macht, denn gegenüber der übrigen Bevölkerung wirkt sie als erste Gewalt, sobald sie nur selbst in sich einigermaßen einig ist. Für übrigen Bevölkerung gehört aber in diesem Falle auch der König. Er hat nicht die Truppe in der Hand, sondern die Truppe hat ihn. Das ist der Vorgang, den wir in neuerer Zeit in ähnlicher Weise sich in den verschiedensten südamerikanischen Staaten vollziehen sehen, nur daß es sich dabei in Brasilien um einen König, sonst um Präsidenten handelte. Näher aber liegt uns noch, die jungtürkische Revolution zum Vergleich herbeizuziehen. Das Heer wirkt gegenüber der Krone als Volksvollvertretung. Was aber ist das Heer? Es ist in allen diesen Fällen ein Offizierskorps von lebenslänglichen Berufsoffizieren. Diese Offiziere sind die gegebenen Führer einer erst im Entstehen begriffenen Bildungsschicht, sobald sie selber sich geistig über Pferde Spiel und Weiber herausarbeiten. Sie machen Revolution aus unbeschäftigtem Idealismus und vielleicht etwas aus finanziellen Wünschen.

Die Finanzen sind ja überhaupt bei allen Staatsumwälzungen eines der wichtigsten Stücke. Da alle konservativen Staaten nach einem geschichtlichen Gesetz (erbliche Mitgenieser zehren den Staat auf) schlechte Finanzen haben müssen, so ist es erklärlich, daß auch das patriarchalisch-kerikale Portugal die Goldschätze seiner Minen längst verloren und in Staatsschulden verwandelt hat. Die Tragödie der Staatspapiere ist noch in lebendiger Erinnerung der damals Verurteilten. Portugal ist das verschuldetste Kulturland, denn es berechnet auf den Kopf

der Bevölkerung ebensoviele Schulden wie Frankreich, ohne im Entferntesten die Hilfsquellen der Franzosen zu besitzen. Seine Schuldenabzahlung ist sehr gering, seine Steuern aber sind trotzdem unheimlich hoch im Verhältnis zur Lebenslage der Volksmehrheit, die von Weinbau und Gartenkultur sich düchtig ernährt. Das Gesamtbild ist etwa folgendes: Ein Schuldenstaat kann seine Lasten nur abschütten, wenn er zu einer um vieles gesteigerten Arbeitsweise übergeht. Dieser Uebergang hängt aber von einer gründlichen Aenderung des Bildungswesens ab. Diese Aenderung aber ist unmöglich, solange die Geistlichkeit in aller Weise herrscht. Die Errettung des Landes von seiner materiellen Not wächst sich also ganz von selber zum Kulturkampf aus zwischen Aufklärung und Kloster. In diesem Kampf war ein junger König hineingestellt, der offenbar keinen eigenen Standpunkt besaß und der kein Sparankleidgenie im Sinne Friedrich Wilhelms I. von Preußen war. Auch er nahm Verschüsse aus der Staatskasse in beträchtlicher Höhe, wie es sein Vater auch schon machte. Er verzehrte die Privatgüter künftiger Jahre. Was nützt so ein König? Mit bloßer Mythik und Tradition kann man einen König nicht halten, der selber nichts tut, um sich als unentbehrlich zu beweisen. Es hätte ein Königskopf ersten Ranges dazu gehört, um nach dem Attentat auf Vater und Bruder die Führung des Staates fest in die Hand zu bekommen. Daß Manuel das nicht war, ist kein besonderer Vorwurf, denn warum sollte gerade er begabter sein als andre Menschen? Er wurde Majestät und war noch ein Burche, der sein Leben genießen will. Und wer weiß, ob er nicht den Tag segnet, wo ihm die befreienden Bomben aufs Schloßdach gefallen sind?

Es war nicht schwer, den König zu entfernen, aber schwer wird es jetzt sein, die Republik auf die Beine zu stellen. Durch die Beseitigung des Königs sind nämlich die Sachschwierigkeiten kaum geringer geworden. Wir können sie aus der Entfernung nur in ihren allgemeinsten Grundrissen sehen und auch das bisherige Programm der neuen Regierung bietet selbstverständlich nichts als weitgehastene Versprechungen. Die drei wesentlichsten Punkte scheinen zu sein: Volksschule, Trennung von Staat und Kirche, Selbstverwaltung der Kolonien. Das aber sind alles keine Sachen, die von heute auf morgen gemacht werden können, die Republik aber wird bald zeigen sollen, daß sie etwas leisten kann. Deshalb

Wonne, mitten im Gefange abbrechend und sich umwendend.

„Der Werner läßt sich entschuldigen, er mußte schliefen das Weite suchen.“

„Aha, er fürchtet die Schlange“, neckte Else.

„Er ist noch langweiliger als in Trouville, — bald fahren wir fort!“, rief die Loretten ärgerlich.

„Ich habe —“

„Du hast keine Schulden, keine Dummheiten, oder böse Streiche gemacht, mein Junge, das ist richtig“, brauchte der Vater auf. „Ich kann nicht einmal sagen gottlob. Beinahe wäre es mir lieber gewesen.“

„Werkwürdige Auffassung, Vater!“

„Dein großväterliches Erb und dein Konto drüben erfüllten dir ohnehin alle Wünsche. Wozu also Schulden? Du spielst nicht, hast keine übermäßigen Verschwendungspassionen, Weiber und Pferde regen dich nicht besonders auf. Das ist Anlage, aber kein Verdienst weiter.“

„Worin liegt also mein Fehler? Erkläre mir, bitte —“

„Ich bin dabei und spreche hier nicht als Vater mit Vorwurf oder Tadel, sondern als Mann zum Manne, Hartwig. Darum verlange ich von dir Ruhe und Verständnis, verstanden?“

„Ich bin ruhig.“

„Gut.“ — Der Geheimrat setzte sich wieder vor den Schreibtisch hin und drehte den Stuhl dem Sohne zu. Er blieb völlig beherrschend. „Du liebst die Gräfin Boardet?“

„Aber Vater, diese Jugendlache —“

„Erschütter dich noch heute derart, daß sie nicht nur mir, sondern uns allen auf dem Konjachschen Diner aufstie. Noch heute siehst du unter dem Darme dieser Frau. Sie ist verheiratet, dir unerreichbar; und mit Freude bemerken wir, daß du trotz deiner inneren Kämpfe dich, wie im vorigen Jahre, auffallend der trefflich erzogenen, erntlichen Angelika Sadow widmest. — Sadows und wir erwarten eure Verlobung, und stehen ihr mit Sympathie gegenüber.“

„Die Komtesse ist mir sehr sympathisch, mehr nicht“, erwiderte Hartwig.

„Ich lasse alle die Damen fort, die man im Lauf der Jahre mit dir in Verbindung brachte, mein Sohn. Auch von der tothaarigen Französin, die jetzt wieder hier aufgetaucht ist, will ich nicht sprechen. Das scheint bei — sich — nun einmal so dazu zu gehören. Gut! Aber derartige Episoden erreicht man gewöhnlich in deinen Jahren aus und rangiert sich in einer Ehe.“

„Von gerade diesem Wunsch habe ich dir vorhin berichtet, Vater.“

(Fortsetzung folgt.)



werden Finanzgesetze in Aussicht gestellt, nur ist es eine böse Aufgabe, die Finanzen eines verschuldeten Staates zu stärken, ohne die Bevölkerung mit neuen Lasten zu belasten.

Eins nur ist klar, diese Republik steht von ihrem ersten Tage an im Gegensatz zur römischen Kirche. Die große Krise der Kirche in den romanischen Staaten schreitet fort. Während bei uns das katholische Zentrum immer fester in die Herrschaft einrückt und der Kaiser sich von neuem daran gewöhnt, Zentrumskaiser zu sein, steigern sich in Italien, Frankreich Spanien und Portugal die Gegensätze zwischen dem Staate der Aufgeklärten und dem Staate der Glaubenden. Die Politik dieser Länder ist noch viel weniger Wirtschaftspolitik als etwa bei uns und bei den Engländern, weil vor der Wirtschaftspolitik die Befreiung des Staates von der Kirchenherrschaft kommen muß. Portugal steht vor dem Kulturkampf und niemand wird von der Ferne voraussetzen können, wie er ausläuft.

Deutsches Reich.

An die Angehörigen des Deutschen Gewerbestandes

erläßt der Hansabund folgenden Aufruf: „Das Präsidium des Hansa-Bundes hat einstimmig eine umfassende Wahlstimmensammlung für den Hansa-Bund beschlossen. Die nationalen Aufgaben des Hansa-Bundes können nur erreicht werden, wenn der Deutsche Reichstag und die Parlamente der Bundesstaaten immer mehr durchsetzt werden von Angehörigen der im Hansa-Bunde vereinten Erwerbsgruppen aus Handel, Gewerbe und Industrie. Es gilt aber vor allem, die einseitige Interessenspolitik des Bundes der Landwirte zu brechen und sie zu ersetzen durch die vom Hansa-Bund vertretene gerechte, das heißt allen Erwerbsständen, einschließlich der Landwirtschaft, gleichermäßen gerecht werdende Wirtschaft- und Finanzpolitik. Es müssen die Steuern und Lasten unter allen Erwerbsständen nach Maßgabe des Besitzes und der Leistungsfähigkeit gleichmäßig verteilt werden. Große Kreise des deutschen erwerbstätigen Bürgertums und auch der Hansa-Bund sind davon überzeugt, daß nur auf solcher Grundlage das verderbliche Ueberkaufen bürgerlicher Kreise zu staatsgegnerrischen Parteien verhindert werden kann. Die nächsten Reichstagswahlen werden ferner über die nicht minder wichtige Frage zu entscheiden haben, ob der deutsche Gewerbestand und das deutsche Bürgertum gewillt sind, mit aller Energie die ihnen zukommende Stellung im Staate, d. h. in der Gesetzgebung, Verwaltung und Leitung des Staates, sich zu erkämpfen und dafür Sorge zu tragen, daß die Gleichberechtigung aller Erwerbsstände in Zukunft auch im praktischen Staatsleben die unverrückbare Grundlage der deutschen Politik wird.“

Wenn das erwerbstätige Bürgertum steht, wo es vor die Entscheidung gestellt wird, verlagert oder zaudert, wenn es seine eigene Sache im Stich läßt, dann verdient es die Zurücksetzung, die es erfahren hat, und alles, was ihm dann seine zahlreichen Feinde noch in größerem Umfange auferlegen werden. Der Hansa-Bund erwartet daher, daß jedes Mitglied und daß jeder Angehörige des deutschen Gewerbestandes seine Pflicht tut. Der Hansa-Bund ist keine politische Partei; er ist eine wirtschaftliche Vereinigung mit den durch sein Wirtschaftsprogramm bedingten wirtschaftspolitischen Zielen. Es gilt daher, gemäß den Richtlinien des Hansa-Bundes, die politischen Parteien, welche allein die Wahlen durchzuführen haben, bei Aufstellung und Durchsetzung solcher Kandidaten zu unterstützen, welche die Gewähr dafür bieten, daß sie in ihrer parlamentarischen Tätigkeit von den Grundgedanken des Hansa-Bundes nicht abweichen werden. Pflicht aber eines jeden Angehörigen des deutschen Gewerbestandes ist es, den Hansa-Bund in größtem Umfang und in opferwilliger Weise bei seiner schweren Arbeit finanziell zu unterstützen und sich am Wahltage seiner Wahlpflicht bewußt zu sein. Wir bitten, die für den Wahlsond des Hansa-Bundes bestimmten Gelder entweder direkt an den Hansa-Bund, Berlin Nordwest 7, Dorothienstr. 45 mit der Bezeichnung „Zentralwahlsond des Hansa-Bundes“ oder an die Bank für Handel und Industrie in Berlin West 56, Schinkelplatz 1-4 mit der Bezeichnung: „Zentralwahlsond des Hansa-Bundes“ alsbald gelangen zu lassen.“

Von den Werften.

Neue Schwierigkeiten.

Wie der Frankfurter Zeitung aus Hamburg gemeldet wird, hat sich die Situation dort so sehr kompliziert, daß mit der Wiederaufnahme der Arbeit auf den Werften fürs erste kaum noch gerechnet werden kann. Der Widerstand in der Auffassung der Werftbesitzer und der Arbeiter über die Frage der Alfordüberschüsse hat sich jetzt einigermaßen aufgeklärt. Wie noch erinnernlich sein wird, wurden die Verhandlungen, die schließlich zum Frieden führten, nicht direkt von den Werften, sondern zwischen den Vertretern des Zentralverbandes deutscher Metallindustriellen und der Arbeiter geführt. Die Werftbesitzer hatten schließlich die bekannten Zugeständnisse über Arbeitszeit und Arbeitslohn gemacht. Diese wurden in der Kommission von den Vertretern des Zentralverbandes den Arbeitervertretern als Ultimatum mitgeteilt. Nach Beratung mit den Vertrauensmännern erklärten sich die Arbeitervertreter mit diesen Bedingungen einverstanden, verlangten dabei aber in einem von ihnen eingereichten Protokoll ausdrücklich die Zusage der Auszahlung der Alfordüberschüsse und die sofortige WiederEinstellung aller Arbeiter ohne Inanspruchnahme des Arbeitsnachweises.

Diese Resolution wurde nach Durchberatung, ohne daß es zu einem formellen Beschluß kam, zur Kenntnis genommen und ist auch in das Protokoll der Schlußsitzung aufgenommen worden. Die Werftbesitzer haben aber von diesem Protokoll erst später Kenntnis erhalten und erklären jetzt, daß sie Niemanden bevollmächtigt hätten, über die im „Ultimatum“ festgelegten Konzessionen hinauszuweisen. Es sei ihnen ganz unmöglich, die Alfordüberschüsse trotz der strikten Gegenbestimmung in der Arbeitsordnung an die in Streit getretenen Arbeiter auszu-

zahlen, denn gerade in dieser Einbehaltung der Alfordüberschüsse (die sich auf etwa 20 bis 25 Prozent des Gesamtlohnbesandes belaufen mögen) liege der einzige Schutz der Werften gegen eine willkürliche Arbeitseinstellung vor Beendigung einer Alfordarbeit. Auch die sofortige Einstellung aller Arbeiter sei undurchführbar, da infolge der langen Arbeitsruhe die Zahl der reparaturbedürftigen Schiffe in Hamburg auf ein Minimum zurückgegangen sei. Die Werftbesitzer haben daher beim Vorstand des Zentralverbandes deutscher Metallindustriellen die Einberufung des Gesamtausschusses beantragt, der das Vorgehen der Vertreter des Zentralverbandes in der Einigungs-Kommission einer Ueberprüfung unterziehen soll. — In Flensburg ist der Ausschuss auf den Schiffswerften wieder vollständig. Die wieder eingestellten 50 Prozent Arbeiter haben die Arbeit abermals niedergelegt, während die andere Hälfte überhaupt nicht auf den Arbeitsplätzen erschienen ist.

Die Feier des Jubiläums der Berliner Universität

ist am Mittwoch durch einen zweiten Festakt, an dem Prinz August Wilhelm als Vertreter des Kaisers und der Kultusminister teilnahmen, in ihrem offiziellen Teil beendet worden. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die Verkündigung der Ehrenpromotionen. Der Dekan der juristischen Fakultät, Professor Kohler, verkündete, während sich die ganze Versammlung erhob, daß der Kaiser zum Dr. jur. utriusque promoviert worden ist, der Kaiser, unter dessen Regierung die Ausgestaltung des deutschen Rechts so große Fortschritte gemacht habe. — In Ehren doktoren wurden u. a. noch ernannt der Reichskanzler, natürlich von der — philosophischen Fakultät und der württembergische Staatsminister v. Schmidlen von der juristischen Fakultät.

Im Ganzen haben die Jubiläumsfeierlichkeiten einen glänzenden Verlauf genommen; insbesondere der eigentliche Festakt muß einen großen Eindruck gemacht haben, zu dem die Reden des Rectors Erich Schmidt nicht wenig beigetragen haben mögen. Aber wenn die Erinnerung daran längst verblaßt sein wird, dann wird doch etwas Greifbares zurückgeblieben sein. Der Kaiser hat in der Rede, mit der er der Universität seinen Glückwunsch entbot, die sehr bemerkenswerte Mitteilung gemacht, daß auf seine von ihm gelegentlich gemachte Anregung hin, ihm 9—10 Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden seien zur Gründung und Unterhaltung von Forschungs-Instituten. Dieser Plan soll realisiert werden durch eine Gesellschaft, an deren Spitze der Kaiser als Protektor steht. Neben dieser großen Stiftung sind der Jubiläums-Universität auch noch eine Anzahl kleinere Stiftungen überwiesen worden, die alle in den Dienst der Wissenschaft und freien Forschung gestellt werden sollen.

Eine neue Wahlparole der Reaktion.

Auch der Deutsch-sozialistische Parteitag in Cassel will keine Sensationen haben. Trotz der Abgeschlossenheit, in der er tagt, dringen sie an die Öffentlichkeit. „Die Judenfrage soll im bevorstehenden Wahlkampfe wieder ihre Zugkraft beweisen.“ So will es der Abg. Liebermann von Sonnenberg, und er verfaßt deshalb der nachstehenden Resolution zur einstimmigen Annahme: „Gegenüber der Anregung eines deutschkonservativen Blattes, aus dem Programm dieser Partei den Satz zu streichen: „Wir bekämpfen den vielfach sich vordringenden und zerklegenden jüdischen Einfluß auf unser Volksleben“, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß dieser verhängnisvolle Versuch im Interesse der gesamten rechtsstehenden Parteien keinen Widerhall finden wird. Wir Deutsch-sozialisten erwarten in dieser ersten Zeit, in der das Judentum deutlicher als je als Träger und Vertreter des Umsturzes hervortritt, besonders von unseren Vertretern im Reichstag, daß sie die Notwendigkeit des Kampfes gegen das Judentum wieder schärfer betonen.“

Bei der Begründung dieser Resolution ließ es Herr Liebermann natürlich nicht an persönlichen Seitenhieben fehlen und äußerte u. a. unter dem Beifall der Versammelten, daß Leute, wie die Abgeordneten Kaisermann und Stresemann, deren Ehefrauen Jüdinnen seien, für ihn keine klässigen Vertreter des nationalen Gedankens seien. Bei den Stichwahlen müsse man sich fragen, ob namentlich die linksliberalen nicht den Anspruch auf die Unterstützung der Deutschsozialen verwirklicht hätten oder noch verwirklichen würden. Ueberhaupt werde „den deutschen Michel bis zu den Wahlen noch manches Krugig machen.“ — Mit der letzten Drohung hat der Antisemitenhüpfel aus demselben recht. Hoffentlich leistet sich seine Partei noch mehr solche Äußerungen und Weisheiten, dann wird sie selbst „krugig werden“, am meisten natürlich nach den Wahlen, falls sie dann parlamentarisch noch vorhanden sein sollte.

Reg. 11. Okt. Die Meyer Hande lskammer hat sich in einer Petition an das Elsaß-lothringische Ministerium gewandt, um eine Deynung der französischen Grenze für die Einfuhr von Schlachtvieh zu erlangen. Die Fleischpreise jenseits der Grenze sind ganz erheblich niedriger als im deutschen Inland. Da fünf Pfund Fleisch im Grenzverkehr zollfrei eingeführt werden dürfen, haben sich bereits an der Grenze französische Metzger etabliert, bei denen die Grenzbewohner ihre Einkäufe machen. Dadurch erwächst den deutschen Fleischern ein erheblicher Schaden. Uebrigens hat auch der Metzger Gemeinderat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, das Ministerium zu ersuchen, bei der Reichsregierung wegen der Deynung der Grenze vorstellig zu werden.

Ausland.

Der Eisenbahnzustand in Frankreich

Wirkt sich mehr und mehr auf einen Riesenkampf zwischen der Regierung und den Organisationen der Eisenbahn-

gestellten zu. Die Regierung hat nach der Proklamierung des Generalstreiks ihre Verfügung, daß die militärpflichtigen Beamten und Unterbeamten der Nordbahn zu einer dreiwöchigen Uebung einzuziehen seien, auf die Angeordneten aller Linien ausgedehnt. Weiter hat die Regierung, wie zu Kriegszeiten, die Bahnen in eigenen Betrieb übernommen. Der Ministerpräsident stellt sich auf den Standpunkt, daß es sich um eine aufrührerische Bewegung handle, weil der Streik ausgerufen worden sei, nachdem die Regierung im Vermittlungswege bereits Zugeständnisse seitens einzelner Eisenbahnverwaltungen zu Gunsten der Angestellten erlangt gehabt hätte. Der Sozialistenführer Jaures bekämpft in seinem Blatt mit Schärfe die Maßnahmen der Regierung, die ungeschicklich seien und die Eisenbahnarbeiter haben gestern eine Protestresolution gegen die militärische Einberufung gefaßt und beschlossen, diesem Befehl nicht zu gehorchen. Die Situation ist also sehr ernst und muß zu Gewalttätigkeiten führen, wenn auf beiden Seiten die entschlossene Stellung beibehalten wird.

Im Laufe des gestrigen Tages ist es wiederholt zu Ausschreitungen seitens der Streikenden gekommen, ganz besonders haben sie in dem Vorort Colombes das Gleise durch Unbrauchbarmachung der Weichen gelberrt und drei Züge, darunter den Schnellzug nach Cherbourg zum Stillstand gebracht. Es kam dabei zu einem Zusammenstoß zwischen den Reisenden und den Streikenden. Infolge dieser Vorgänge wurde regierungsseitig die Einleitung des Strafverfahrens beschlossen und, wie verlangt, gegen 30 Führer der Streikbewegung Verhaftbefehle erlassen. Der Verkehr mit Paris ist fast unmöglich, die meisten Bahnhöfe können keine Züge ablassen oder annehmen. Infolge der mangelnden Zufuhr ist ein ungeheure Preissteigerung der Lebensmittel eingetreten. In der Bevölkerung gibt sich in dieser Hinsicht eine lebhafteste Beunruhigung kund; die großen Geschäfte sind von Kunden überfüllt, die sich auf längere Zeit hinaus mit Lebensmitteln versorgen wollen. Es sollen nun die Wasserwege zur Verproviantierung der Hauptstadt benutzt werden.

Ville, 13. Okt. Eine von 4000 Personen besuchte Eisenbahnerversammlung hat, gleich den Pariser, den Beschluß gefaßt, dem Befehl zur Einrückung zu einer militärischen Uebung nicht Folge zu leisten.

Aus Köln wird amtlich gemeldet: Infolge der Arbeitseinstellung bei der französischen Nordbahn ist der Personenverkehr über deren Linien vorläufig gesperrt. Auf den belgischen Linien verkehren die Personenzüge bis und von der Grenzstation Erquennes.

Cattaro, 13. Okt. Der griechisch-orientalische Bischof Zowitsch, der kürzlich sein Amt niedergelegt hatte, hat sich erschossen. Die Ursache soll in zerrütteten Vermögensverhältnissen liegen.

Württemberg.

Der Verein für ländliche Wohlfahrtspflege in Württemberg und Hohenzollern hielt in Marbach im Gasthof zum „Bären“ seine Herbstversammlung ab. Der Vorsitzende, Reg.-Rat Freiherr v. Soden begrüßte die Erschienenen und erläuterte in kurzen Zügen das Programm des Vereins. Präsident v. Kissel sprach für die Regierung des Neckarreiches und hob die Bedeutung der Bestrebungen des Vereins hervor, Reg.-Rat Waiblinger überbrachte die Grüße des Oberamts und Stadtschultheiß Forstner die der Stadtgemeinde Marbach. Hierauf hielten Vorträge Amtmann Dr. Rumpff-Neuberg über „Staatsbürgerliche Erziehung und Wohlfahrtspflege“. Nach einem Hinweis auf die Ideen des Freiherrn v. Stein und Humboldts, führte Redner aus, daß das Verlangen nach staatsbürgerlicher Erziehung nicht von den Regierungen, sondern von den liberalen Parteien ausgegangen sei. An die Stelle des unterlassenen Kampfes der heutigen Zeit fehle uns die innere Einheit, das Pflichtgefühl und Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem großen Ganzen. In der Sorge um die heranwachsende Jugend bilde die staatsbürgerliche Erziehung ein wichtiges Ziel. Drei Hauptrichtungen seien dabei zu unterscheiden: 1) das Jugendbildungsproblem, 2) die Erziehung tüchtiger Politiker, 3) diejenige Methode, die sich an die Erwachsenen wende. Staatsbürgerliche Erziehung und Wohlfahrtspflege verfolgten dasselbe Ziel: die Wohlfahrt und innere Kräftigung unseres Volkes. In der sich anschließenden Diskussion erklärte sich Regierungsrat Lang-Heilbronn mit der Ausschaltung der nationalen Idee aus der Erziehung nicht einverstanden, denn damit schalte man die Grundlage unserer nationalen Gestaltung aus dem Erziehungsproblem aus. Der Chauvinismus sei zu bekämpfen, nicht aber der Krieg überhaupt, der doch eine Phase in der Entwicklung eines Volkes bilde. Parteisekretär Fischer-Heilbronn weist auf den Absoluten Gegensatz zwischen schulmäßiger Darstellung und den realen Verhältnissen in der Schulmethode hin. Man solle die Menschen so erziehen, daß sie erkennen, daß der Staat um des Volkes und der Bürger Willen da ist. Gewerkschafter Franz-Heilbronn bemängelte es, daß der Vortragende so geringfügig über die parteipolitische Tätigkeit geurteilt habe. In der Jugendbildung sei die Schwere vorbildlich. Staatsbürgerliche Erziehung in der Schule und Pflege staatsbürgerlicher Bildung seien erstrebenswerte Ziele. Farrer Kappus-Gönnigen bezeichnete die Jugendfürsorge als wesentliches Stück des Vereinsprogramms. Die Jugend zwischen 14 und 18 Jahren dürfe kein Objekt für politische Einschülfungen werden, aber auch nicht für solche einer kirchlichen oder religiösen Richtung. Die Kräfte in der Jugend müßten sich frei entfalten. Die staatsbürgerliche Erziehung gehöre mit zu den Aufgaben des Vereins. Nach einem Schlußwort des Referenten folgte ein Vortrag über „Ländliche Wohlfahrtspflege“, den Farrer Beuder-Rotenberg hielt.

Der Obermeisterstag der württ. Fleischerei-

nungen fand gestern im Neuen Schlachthaus in Stuttgart statt. Die Tagung war aus dem ganzen Lande recht zahlreich besucht. U. a. wurde auch zu der Fleischnot Stellung genommen. Zur Vinderung der Viehvermehrung schlug Herr Pauerer vor: zeitweilige Herabsetzung der Viehzölle und der Zölle auf Futtermittel, Aufhebung der Quarantäne, Herabsetzung der Frachtgebühren, der Zufuhr- und Schlachtgebühren so lange, bis wieder ein normaler Fleischpreis eintrete. In diesem Sinne wurde auch eine Resolution angenommen. Ferner beschäftigte man sich in geheimer Sitzung mit der Erhöhung der Wurstpreise. Da eine Einigung zwischen Stadt und Land nicht zu erzielen war, kam es auch zu keinen definitiven Beschlüssen.

Veränderung von Gemeindepnamen. Geschlechtsnamen und Gemeindepnamen sind ziemlich stabil und unterliegen selten einer Aenderung. Von den 1903 württembergischen Gemeindepnamen sind seit der Gründung des Deutschen Reiches nur wenige geändert worden. Genau ist es ein Duzend. Redarwehheim hieß bis 1884 Kaltenwesten und wird auch so im Volksmund noch gebraucht, wie Ochsenberg, das 1899 in Ochsenburg, und Hausen bei Massenbach, das 1904 in Massenbachhausen umgewandelt wurde; ähnlich Lufstenu im Graißheimer Amt, von 1900 ab Marktstufenau, und Reichenbach, das 1898 zu Klosterreichenbach wurde. Bis 1897 existierte Untermedenbeuren, von da ab nur mehr Medenbeuren. Aus Spehhardt im Calber Amt wurde 1908 Alzenberg, aus Dedendorf bei Gaildorf 1884 Ottendorf. Eckartshausen im Württembergischen hieß bis 1893 Großhallermspann, Kitzach an der Aller bis 1888 Mooshausen. Im Bezirk Wangen wurde 1883 die Gemeinde Fräßburg umgetauft in Leupolz und im Bezirk Waldsee Schindelbach im Jahre 1909 in Soltenreute. Letztere ist die jüngste Ummennung eines württembergischen Gemeindebezirks.

Stuttgart, 12. Okt. In Bad Dipsenbach ist der Inhaber des hiesigen Süddeutschen Korrespondenzbüros, Albert Treiber, nach längerem Kranken sein gestorben. Treiber, der von Hagenbach bei Kochendorf gebürtig ist, gründete Mitte der 70er Jahre ein Büro für Zeitungskorrespondenz, das im Laufe der Jahre zu einem gut organisierten Mittelpunkt des Nachrichtenwesens der württembergischen Presse sich entwickelte. Mit dem Süddeutschen Korrespondenzbureau ist auch die Agentur des großen Wolffschen Telegraphenbureaus in Berlin verbunden. Treiber ist in früheren Jahren auch wiederholt im politischen Leben hervorgetreten; er kandidierte bei Wahlen zum Landtag in Mergentheim und bei einer Reichstagswahl im 8. württ. Reichstagswahlkreis für die konservativen ohne Erfolg. Vor Jahren ist Treiber, der wohl einer der größten und schwehsten Männer in Württemberg gewesen ist, beim Abspringen vom Straßenbahnwagen verletzt, wobei er sich eine erhebliche Verletzung zuzog. Seitdem war er leidend; auch von der Leitung seines Korrespondenzbureaus, die er seinen Söhnen überließ, hatte er sich von da an zurückgezogen.

Schnaitheim a. B., 12. Okt. Nach dem Tode des bisherigen Ortsvorstehers stellten die hiesigen Kollegien den Antrag auf Eingemeindung der hiesigen 4200 Einwohner zählenden Gemeinde mit Heidenheim. Nach mehrwöchigen Verhandlungen faßten die Kollegien der Stadt Heidenheim heute den Beschluß, dem Antrag zuzustimmen.

Nah und Fern.

Der Fluch der bösen Tat.

Ein Schneidermeister eines der Stadt Geislingen benachbarten Altbors nahm vor einiger Zeit ein kleines Bein eines anderen Handwerksmeisters an sich und wurde dann von diesem wegen Diebstahls angezeigt. Nun sollte der Fall, bei dem es sich um einen Wert von nur 1.60 Mark handelte, hier vor dem Schöffengericht verhandelt werden. Der sonst unbescholtene Angeklagte, der das Bein schon längst weggeworfen hatte, nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er auf dem Weg hierher in einen tiefen Weiher oberhalb des Roggentales sprang und sich ertränkte.

Ruheil durch Schicksal.

Die am Samstag durch einen Schuß in den Rücken schwer verletzte Frau eines zur Zeit sich in Schwenningen anhaltenden Hausierers hat sich im Krankenhaus wahrscheinlich im Fieberzustande, zum Fenster des Krankenzimmers hinausgestürzt. Der Tod trat alsbald ein. — In der Nähe von Hochmünzingen bei Schwenningen wurde beim Soldatenspielen der 10jährige Sohn des Gendarmen Hies von Bad Dürheim von einem 17 Jahre alten Burschen von Hochmünzingen durch einen scharfen Revolverbeschuß schwer verwundet. Das Geschöß drang dem Jungen ins Antlitz und mußte durch den Arzt entfernt werden.

In Schwieberdingen stürzte der verheiratete Gemeinderat Theodor Kaiser beim Ausladen von Futter in unglücklich vom Wagen, daß er lebensgefährlich verletzt ins Bezirkskrankenhaus Ludwigsburg überführt werden mußte.

Als am Mittwoch morgen ein Zug mit Rekruten vom Schwarzwald her in Ruffenhäuser einlief, begaben sich junge Leute, da der Zug Aufenthalt hatte, in die Stadt. Ein Teil von ihnen besuchte den Schnapsauschank des Bäckers Schwarz an der Ecke der Friedrichstraße. Im Uebermut warf dort ein Rekrut seine Reisetasche durch die offene Ladentüre auf die Straße und traf dabei das zweijährige Kind des Schreiners Beck ins rechte Auge, sodaß dieses sofort auslief. Das Kind wurde in das Olga-Hospital nach Stuttgart verbracht.

An der oberhalb der Haltestelle Stetten (Oberamt Schorndorf) befindlichen Straßenkreuzung Kommissäuser Stetten wurde beim Ueberschreiten der Straße der in Strampfelbach wohnhafte, aus Heddesingen gebürtige, 42 Jahre alte verheiratete Arbeiter Fr. Kaiser von einem aus Ebersbach kommenden Automobil aus Untertürkheim überfahren und etwa 20 Meter weit geschleift. Die

Innassen des Automobils nahmen sich des Verunglückten, bei dem sich noch zwei Arbeiter befanden, an und verbrachten ihn ins Bezirkskrankenhaus Cannstatt, wo er gestern früh seinen Verletzungen erlegen ist. Er hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder.

Im Enztal bei Nagold ist ein 23jähriger Knabe des Bauern Reube unbeachtet in die Enz gefallen und ertrunken.

Die seit Dienstag Nachmittag im Bullerbachschacht bei Barsinghausen eingeschlossenen 23 Bergleute sind Mittwoch Nachmittag gegen 5 Uhr gesund zu Tage gefördert worden.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 12. Okt. (Strafkammer). In der Nacht zum 8. August wurde der Schuhmann Johann Hauff auf dem Marktplatz von dem übel beleumdeten Tagelöhner Karl Wahl von Gaisburg durch einen Stich in die Brust lebensgefährlich verletzt. Schuhmann Hauff hatte Wahl wegen Stadterhöhrerretzung festgenommen und wollte ihn dem Stadtpolizeiamt vorführen. Untermwegs zog Wahl plötzlich ein Stiletmesser aus der Tasche und bohrte es dem Schuhmann in die Brust; der Stich traf die Lunge. Ein anderer Schuhmann schlug Wahl das Messer aus der Hand. Wahl selbst wurde durch Säbelschläge verletzt. Nach der Tat erklärte der Messerheld kaltblütig, er habe das Messer eigens zu dem Zweck gekauft, um den Hauff niederzujuchen. Wenn er wieder aus dem Zuchthaus herauskomme, werde es dem anderen Schuhmann genau so gehen. Der verletzte Schuhmann schwebte einige Zeit in Lebensgefahr, er lag 8 Wochen im Krankenhaus und ist heute noch nicht ganz hergestellt. Nach dem ärztlichen Gutachten hätte der Stich leicht den Tod herbeiführen können. Der Fall beschäftigt heute die Strafkammer. Wahl will sich an nichts mehr erinnern können, er sei sinnlos betrunken gewesen. Durch die Zeugenaussagen ist jedoch erwiesen, daß er wußte, was er tat. Er war wohl angetrunken, aber nicht sinnlos betrunken. Der Angeklagte ist wegen Missethaten des öfteren vorbestraft. Die Strafkammer hielt eine empfindliche Strafe am Plage und erkannte gegen ihn auf 4 Jahre 6 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Monat 15 Tagen Unterzuchthaushaft. Die Geliebte des Wahl, die Kellnerin Marie Keller, erhielt wegen Beleidigung 1 Monat Gefängnis.

Koblenz, 12. Okt. Das Schwurgericht hat nach einer Meldung der Koblenzer Ztg. den zwanzigjährigen Peter Jaengeh aus Grendelich wegen Ermordung seiner Stiefmutter zum Tode und wegen vorsätzlichen Tötungsversuchs an seinem Vater zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Berlin, 12. Okt. Der frühere Direktor des Lottentheaters Gerson, genannt Garrison, wurde heute wegen Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Luftschiffahrt

„P. 6.“

ist Mittwoch nachmittag halb 5 Uhr glatt vor der Halle auf dem Flugplatz Johannesthal bei Berlin gelandet und hat damit seine von zwei Zwischenlandungen unterbrochene Fernfahrt München-Berlin glücklich vollendet. Der Aviatiker Lindpaintner, einer der Teilnehmer der gegenwärtig stattfindenden Berliner Flugwoche, war dem Luftballon bis Rudow entgegengeflohen und lehrte mit „P. 6.“ nach dem Flugplatz zurück.

Bermischtes.

Das Drama eines schwäbischen Dienstmädchens.

Vor einigen Tagen wurde aus Frankfurt ein seltsamer Fall gemeldet: Eine 35jährige Dienstmagd, Marie Busch, erschloß ihren Dienstherrn, den Agenten Ludwig Fontheim, angeblich in geistesgestörtem Zustand. Man hört jetzt noch Folgendes: Das Dienstmädchen Marie Busch stammt aus München in Württemberg und diente bereits seit Verlassen der Schule, seit ihrem fünfzehnten Jahre, in der Familie Fontheim, zuerst bei den Eltern des Ermordeten und dann in dem Hauswesen des Sohnes. Sie wird als eine fleißige Person, aber all sehr aufgeregt und nervös geschildert. Vor fünf Jahren schenkte sie einem unehelichen Knaben das Leben, der, wie ihr Dienstherr, den Namen Ludwig erhielt und in der Fontheimerschen Familie erzogen wurde. Am Nachmittag des 25. März dieses Jahres hat die Busch dann diesen prächtigen, körperlich kräftig entwickelten Knaben durch einen Revolverbeschuß getötet. Sie hatte den Jungen der Frau Fontheim von der Hand gerissen, war mit ihm in den Speiseaal gestürzt und hatte dort die Mordtat verübt. Darauf wurde die Busch als geisteskrank in die Irrenanstalt gebracht. Hier war sie vier Monate, bis zum Juli, untergebracht. Der Zustand hatte sich während dieser Zeit gebessert, jedoch weigerten sich die Aerzte, sie als geheilt zu entlassen, da die Störungen immer wiederkehrten und das Befinden immer noch besorgniserregend war. Eines Tages verließ sie heimlich die Anstalt und lehrte nicht mehr zurück. Sie war wieder zu der Familie Fontheim gegangen, in deren Haus sie vier Monate früher die Mordtat begangen hatte. Sie flehte und bat, man möge sie doch wieder aufnehmen und das frühere Dienstverhältnis wieder herstellen. Frau Fontheim war wenig geneigt, das Mädchen, an dessen Heilung sie nicht glaubte, wieder in ihr Haus aufzunehmen; aber ihr Gatte, der ebenfalls schon einmal vor einigen Jahren in einer Heilanstalt untergebracht war, überredete seine Frau, sodaß diese schließlich das Mädchen wieder in ihrem Hausstand aufnahm. Es ging dann auch alles wieder ganz gut, abgesehen von gelegentlichen Aeußerungen der Busch, daß sie sich erschließen werde und daß sie die Familie umbringen wolle. Die Familie legte den Drohungen keine Bedeutung bei, da die Busch nach solchen Zwischenfällen sich rasch wieder beruhigte und pflichtgetreu wieder ihre Arbeiten verrich-

tere. Heimlich kaufte sich die Busch in einem Waffengeschäft eine neue Browningpistole mit Patronen. Mit der Pistole in der Hand, schlich sich das Mädchen gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr in das im ersten Stock gelegene Fremdenzimmer und jagte dem 35jährigen Hausherrn, der sich dort auf einer Schlafzunge zum Schlafen niedergelegt hatte, zwei Kugeln durch den Kopf, die sofort den Tod herbeiführten. Dann rief sie telephonisch das Polizeirevier in der Ethenheimer Landstraße an, teilte dem antwortenden Beamten das Vorgefallene mit und fügte hinzu, daß sie nun gleich auch an sich selber Hand anlegen werde, ihre und Fontheims Leiche möge man zusammen bestatten. Als die Beamten in die verschlossene vorgefundene Wohnung eindringen, hatte sie ihr Wort bereits wahr gemacht. Sie lag, mit zwei tödlichen Stichen in der Herzgegend, in einem Raum des Erdgeschosses, an einem Tisch, auf den sie ein dem Geburtstags der Frau Fontheim gekundenes Blumenarrangement und einen Kasten mit der Asche ihres getöteten Knaben gestellt hatte. — Frau Fontheim hat vor einigen Jahren ein Bändchen Gedichte herausgegeben, die großes Aufsehen machten, da sie in der Betonung des Erotischen noch die Poesien der Marie Madeleine übertrafen. Ueber die Stellung des Dienstmädchens in der Familie Fontheim gingen allerhand unprüfbar Gerüchte um. Tatsache ist, daß das Mädchen wiederholt äußerte, Fontheim sei der Vater ihres Kindes. Sie gab dem Kinde auch den Namen ihres Dienstherrn. Das Dienstmädchen hat einen Brief folgenden Inhalts hinterlassen: „An das Kgl. Polizeirevier hier! Ordnung muß sein, Gerechtigkeit auch! Die Polizei schafft keine Ordnung. Drum schaffe ich sie. Ich habe eben dem Fontheim seinen Affenschilder eingeknallt, dem unverschämten Schurken, aber kräftig. Jetzt mache ich es so mit mir. Ich konnte es nicht mehr mit ansehen, wie er mich, Frau Fontheim und das Kind behandelt. Aus Rache darüber schaffe ich ihn aus dem Leben. Ich bin überzeugt, daß mir Frau Fontheim dankbar ist. Ich habe schon lange auf die Gelegenheit gewartet, um mit ihm allein zusammen zu sein. Das war heute, am Geburtstag von Frau Fontheim, der Fall. Den Plan hatte ich schon lange mir zurechtgelegt und mir die Waffe am 1. Oktober in der Stiftstraße gekauft.“ — Auf einem Formular erklärte das Mädchen noch, daß es die Feuerbestattung wünsche. Ueber die Fassung des Briefes war man überrast, da er stilgerecht abgefaßt und orthographisch richtig war. — Ein Berichterstatter meldet noch folgendes: Der Nachbarschaft war das Treiben, das seit langer Zeit in dem Fontheimerschen Hause vorging, aufgefallen. Es gab Tage, an denen es in der kleinen Villa hoch herging. Da liefen Fleischer und Konditoren ein und aus und der Hausherr selbst besorgte allerhand Lederbissen. Und die Gäste, die man hier und aus der weitesten Umgegend zu Besuch erwartete, waren sehr hohen Standes. Bewohner der gegenüberliegenden Häuser wollten Reichsboten, hohe und „höchste“ Herrschaften dort gesehen haben, so daß man zu dem Schluß kam, daß in dem Hause des Nachts ein besonders anziehendes Treiben geherrscht haben müsse. Autos fuhrten vor und Bardamen waren ständige Gäste. Seltsam, wie das Treiben im Hause, waren seine Bewohner. — Der Agent Fontheim war ein ständiger Besucher der Rennplätze und soll selbst auch Wetten auf Rennpferde vermittelt haben. Ebenso handelte er unter der Hand mit Juwelen. Auch eine Kupfereiaffäre, sowie Bücher- und Expresengeschäfte werden ihm nachgesagt. Daß er das Mädchen nach der entsetzlichen Mordtat wieder in sein Haus aufnahm, deutet auf unaufgeklärte Zusammenhänge. Jedenfalls wußte das Mädchen viel von Dingen, deren Bekanntwerden vermieden werden sollte.

Herbstnachrichten.

In Wonnungen beginnt heute die Lese. Der Ertrag wird an etwa 150—200 hl Rotwein geschätzt.

Vor 40 Jahren.

Denkwürdigkeiten

an den deutsch-französischen Krieg.

Mittwoch, 5. Oktober 1870.

Gefecht bei Pacy sur Eure, bei Toury, Avantgardengefecht bei Raon l'Etape, bei Heiteren.

Verailles. Heute kam das königliche Hauptquartier hierher. Der König wurde von 900 Offizieren und einer Anzahl deutscher Fürsten empfangen. Auch der Kronprinz war mit seinem Stabe demselben entgegengeeilt. Die Bevölkerung, die sich äußerst zahlreich eingefunden hat und den strammen alten Monarchen staunend beobachtete, verhielt sich sehr ruhig und achtungsvoll. „Welch schöner Greis!“ hörte man die Leute sagen. Am meisten imponierte den Franzosen die Korrektheit unserer Truppen, die den königlichen Wagen mit lauten Jubelrufen passieren ließen. Engländer sind massenhaft hier eingetroffen. — Die Frau des ungarischen Ingenieurs Dunzer, der um Paris die unterirdischen Leitungen und Minen gelegt hatte erbat vom Grafen von Bismarck die Freilassung ihres von den Franzosen ins Gefängnis nach Montereau verbrachten Gatten, den man irrig für einen Deutschen gehalten hatte. Montereau wurde von den Deutschen Truppen heimlich besetzt, der Ingenieur aus dem Gefängnisse befreit und unter dessen von den Deutschen beaufsichtigten Leitung die angegebenen Minen und Leitungen zerstört.

St. Cloud. Vom Mont St. Valerien vernahm man heute starken Kanonendonner. Die Franzosen suchten die Erdarbeiten der deutschen Belagerungstruppen dort zu hören. General Trochu beobachtete die Wirkung der Kanonade vom Luftballon aus. Die Franzosen kanonierten nach jeder Fidelehaube, die sie erspähen können. Bei Toury wurde die nach Süden vorgeschobene 4. Kavalleriedivision nebst zwei bayerischen Bataillonen durch überlegene feindliche Kräfte zum Rückzuge gezwungen. 147 Kühe und 52 Hammel, welche von den Deutschen dort zusammengetrieben worden waren, fielen dem Feinde in die Hände.

Strasbourg. Das Generalgouvernement von Elsaß siedelt heute aus Hagenau nach Strasbourg über.

Rom. Der Papst protestierte über die Ereignisse im Kirchenstaat.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer

***** **Hochzeits-Feier** *****

am Samstag, den 15. Oktbr. 1910, in das Gasthaus zumühlen Brunnen höflichst einzuladen.

Karl Vossmer. Berta Vaußert.

Rückgang um 1/2 Uhr vom „Goldenen Adler“ aus.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Hierdurch erlauben wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer

Hochzeits-Feier

am Montag, den 17. Oktober 1910, in das Schwarzwaldhotel freundlichst und ergebenst einzuladen und bitten, dies als eine persönliche Einladung zu betrachten.

Friedrich Eitel. Anna Brezing.

Rückgang um 1/2 Uhr vom „Restaurant Toussaint“ aus.

Forstamt Wildbad. — Handgestricke —

Wegsperre.

Wegen Holzfällung in Abt. 24 Hochstall ist die Rennbachsteige bis auf Weiteres gesperrt.

Schöne, haltbare **Pfälzer Zwiebeln** empfiehlt Chr. Batt We.

Golfjaketts in allen Größen und Farben, **Costümröcke** in allen Weiten zu billigsten Preisen empfiehlt **Gustav Kienzle.**

Gegenstände zu verkaufen:

1 Ueberzieher,
1 schwarze Hose,
1 Gehrock,
1 Kittel,
1 Oval-Fass
428 Liter haltend
1 Fahrstuhl.
1 Bettstelle mit Rost,
1 Wäschmange.

Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung. (162.)

Auf Kirchweih
empfehle in prima Ware
**dicke Kuchen,
Gogelhopfen,
Käsekuchen,
versch. Obstkuchen**
usw. usw. **Bäcker Bechtle.**

„Meine Frau war ihr Leben lang ab. 50 Jahre mit ein. häßl.“

Flechte

behaftet. Kein gesund. Fleckchen hatte sie auf d. Leibe. Nachdem sie Jucker's Patent-Medijinal-Seife angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. In 3 Wochen waren die Flechten beseitigt. Jucker's Patent-Medijinal-Seife ist Tausende wert. E. W. in L. a. Stk. 50 Pfg. (15%ig) und 1.50 M. (35%ig) stärkste Form). Dayugeh. Jucksch-creme 75 Pfg. und 2 M., ferner Jucksch-Seife (mild), 50 Pfg. und 1.50 M. In allen Apoth., Drog. und Parfüm. erhältl. [2]

Frisch geschossene Hasen
empfiehlt **H. Blumenthal.**

Fremden-Pensionat
stolt gehend, mögl. mit neuem Haus und größerem Garten, in bevorzugter Lage (etwa **Digastraße**)
zu kaufen gesucht.
Größere **Baranzahlung** kann geleistet werden. Ausführliche Offerten an **J. Zilles,** Immobilien- und Hypothekengeschäft, **Mannheim,** **Telephon Nr. 876.** N. 5. Nr. 1.

Bestellungen auf **la. Dinkelstroh** (Flegelbruch) nimmt entgegen **Kunstmühle Wildbad**

Bauernbrod
bestes schwarzes Landbrod, zugleich billiges Brod der Familie, 4 Pfund-Laib 60 Pfg. empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

Prima reifen Limburger-Käse
empfiehlt **Chr. Batt.**

☞ **Prima Kartoffeln** ☞

find eingetroffen und zu haben bei **Wilhelm Rath,** **Gegenüber der Volksschule.**

Vereinsbank Wildbad.

Die Grabarbeiten zum Bankgebäude-Neubau

werden im Wege der Submission vergeben. Plan und Kostenvoranschlag liegen auf dem Bankbüro auf und wollen Offerten im verschlossenen Kuvert bis spätestens **Samstag, den 15. Oktober 1910, abends 6 Uhr,** daselbst abgegeben werden. Die Auswahl unter den Angeboten behält sich die Bauherrschast vor. **Wildbad, den 14. Oktober 1910.**

Der Vorstand.

**Kinderhauben,
Kinderjacken,
Kinderkapes,
Handschuhe,
Strümpfen usw.**
empfehlen billigt **Geschwister Freund, Wildbad.**

Wegen Spezialisierung und Vergrößerung
meiner Abteilung Herren- und Kinder-Konfektion
unterstelle mein gesamtes Lager

== **Damen-Konfektion** ==

einem

Total-Ausverkauf

Die Preise sind *extra billig gestellt*, um möglichst bald mein reichsortiertes Lager zu räumen.

Konfektionshaus „Globus“ (Leopold Blum)

Westl. 38 Pforzheim Westl. 38
neben Colosseum **Telefon 769.** neben Colosseum

Druck und Verlag der Bernh. Schmalfeld'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: L. B. Hans Röhler daselbst.

